



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 32.

Montag, den 8. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 9. Februar d. Js., vormittags, 10 in dem Stadtwalde, Distrikt "Himmelöde", das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich und frei abwegweise verliegt werden.
 1. 100 Raummeter buchen Scheitholz,
 2. 101 Raummeter buchen Brügelholz,
 Kreditbewilligung bis 1. September 1909.
 Zusammenfertigung vormittags 10 Uhr vor dem Administrationsgebäude Neroberg.
 Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Saalgasse zwischen Nerostraße und Haus Nr. 5 soll im März 1909 mit dem Umbau der Fahrbahn im Blötenbelag auf Beton begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanalnetze, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung, fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünfjährige Spezialzeit für Aufbruch der neuen Straßen werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, unabhängig bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anbaubarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16308 Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Zu der öffentlichen Verdingung betreffend die Verleihung von 100 Stück Grästen aus Mauerstein oder Eisenbeton auf dem Südfriedhofe hier ist zur Abgabe von Angeboten neuer Termin auf Sonntag, den 27. Februar 1909, vorm. 11 Uhr, festgesetzt.

Beginn der bereits sehr häufigen Nachfrage nach Verdingungsunterlagen werden solche nur noch bis zum 20. Februar cr. abgegeben, sofern der Zeitraum nicht ingewisshes schon vergangen ist.

Die übrigen sind für die Beteiligung an der Verdingung die in der Bekanntmachung vom 28. Januar cr. veröffentlichten Voraussetzungen möglichen.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16308 Städt. Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von Glasscheiben, und zwar:
 ca. 2000 Seitenbeschlägen,
 ca. 1000 Türbeschlägen,
 ca. 1000 Bodenscheiben

an Stratenlaternen soll für das Geschäftsjahr 1. 4. 09 bis 31. 3. 10 vergeben werden.

Die maßgebenden Bedingungen sind in den Verdingungsunterlagen auf Zimmer Nr. 14 im Verwaltungsgebäude, Marktstraße 16, zur Einsichtnahme auszulegen.

Zweckmäßig Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift: "Angebot auf Seitenbeschlägen" bis zum 18. Februar, mittags 12 Uhr, einzureichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16309 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Messingdrehnuten sowie Beleuchtungsförster für Automatenlängen für das Geschäftsjahr 1909 (1. 4. 09 bis 31. 3. 10) soll vergeben werden.

Zu der Vergebung angrenende Liegenschaften und Zeichnungen können während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 16, Zimmer Nr. 14, eingeschaut oder zum Einsichtnehmen von 3 Uhr bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift: "Angebot auf Messingdrehnwaren" bis zum 20. Februar d. J. mittags 12 Uhr, einzureichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16310 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzureichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16311 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzureichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16312 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16313 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16314 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16315 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16316 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16317 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16318 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16319 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16320 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16321 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16322 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16323 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16324 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Zur Verdingung und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Kanalbauamt im Rathause Zimmer Nr. 1 eingesehen, die Verdingungsunterlagen sind dort gegen Vorauszahlung oder bestellte Gegendienstsendung von 50 Pf. (feine Briefmarken) einzereichen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16325 Die Verwaltung

der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Fertigung des Bedarfs an neuen Wasserhähnen, sowie die Ausführung der laufenden Reparaturarbeiten im Rechnungsjahre 1909 soll unter der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 32.

Montag, den 8. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(12. Fortsetzung.)

„Sollten Sie wirklich nicht wissen, daß er einen großen Teil seiner Zeit Fräulein Inga Landi widmet? Daß er Ausflüge mit ihr unternimmt und so weiter —, obwohl er in Winkel ja recht fremd tut gegen sie?“ Auf Konstanzen Wangen brannten plötzlich zwei rote Flecke, und ihre Augen funkelten zornig. Dann stand sie lächelnd auf und sagte mit ruhiger, gemessener Höflichkeit:

„Es tut mir aufrichtig leid, Ihnen in dieser Sache nicht gedient zu haben. Aber Sie werden es ja wohl begreiflich finden, daß Lilly nicht konkurrieren kann und will mit — der Unterlehrerin in Winkel. Und damit ist unsere Unterredung wohl auch zu Ende. Ich wünsche sehr — daß Ihr Sohn — das Glück dort findet, wo er es sucht.“

Das lezte klang vielleicht wider Konstanzen Willen sehr bitter. Auch Paur hatte sich erhoben. Er glaubte plötzlich Konstanzen Härte zu verstehen.

„Das ist ja alles Unsinn,“ polterte er heraus. „Sie werden doch nicht im Ernst glauben, daß ich dazu Ja und Amen sage? Ich danke für die Aufklärung und mein Wort, daß ich die Sache gründlich aus der Welt schaffe. Gründlich!“

Jakob Paur reichte Konstanze die Hand.

„Und nun wieder gute Freundschaft, Frau Konstanze — ja? Die Liebe zu dem Schwiegerpapa war ja doch nur Komödie, nicht wahr?“

„Durchaus nicht, Herr von Paur.“

„Bah —, wie lange kann's denn dauern mit dem alten Thranen? Dann stehen Sie allein da, der einzige Kopf in der Familie. Weder Ihr kindischer Richard, noch die hochmütige Melanie oder Sabine werden Ihnen eine Stütze sein. Die reihen Sie höchstens mit in ihren unvermeidlichen Untergang. Darum halten Sie sich an mich. Ich rate Ihnen gut.“

Konstanze hatte ihn ruhig ausreden lassen. Jetzt fragte sie mit eisiger Stärke:

„Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Herr von Paur, antworte aber ebenso offen, daß ich allzeit mit ganzer Seele zu denen stehn werde, an die mich mein Schicksal band. Lieber will ich mit meinem Schwiegervater untergehen, als meine Existenz Ihrer Gnade verdanken. Und da es bei Ihrer Gesinnung nur peinlich wäre, wenn Sie meinem Schwiegervater hier zufällig begegneten, muß ich Sie schon bitten, mein Haus künftig lieber zu meiden.“

Paur wurde dunkelrot vor Zorn.

„Das heißt, Sie werfen mich hinaus?“

„So unhöflich würde ich nie sein. Ich wollte Ihnen nur eine Demütigung ersparen.“

„Hahaha — sehr gut! Und das alles ist ja doch nur, weil mein Sohn Ihre Schwester nicht möchte.“ Mit diesem letzten Triumph riss Paur die Tür auf und verließ das Zimmer.

Konstanze war empört. Mußte sie sich eine solche Gemeinheit wirklich bieten lassen? Wenn er — Hans — dasselbe glaubte? Bei diesem Gedanken deutete tiefe Blässe ihre Füße, und sie sank kräftig auf einen Stuhl. Aber nein, das konnte ja nicht sein! Einer so niedrigen Denkungsweise war Hans nicht fähig — oder doch?

Sie dachte an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. Wie heiter und sonnig war ihr Verehr gewesen. Nie glaubte sie so viel ritterliche, vornehme Gesinnung bei einem Manne gefunden zu

(Nachdruck verboten.)

haben, nie so viel Ehrlichkeit, nie so viel unverdorbene Frische. Er war der einzige, der ihr nie den Hof gemacht hatte von allen Männern, die in ihrem Hause verkehrten, und darum vielleicht war er der einzige, vor dem sie wirkliche Achtung empfunden hatte. Bis —

Bis er in die Nähe dieser Landi fiel. Was war an dem Mädchen? Sie wußte ganz gut, daß auch ihr eigener Mann der Landi nachstellte. Nur daß sie selbst viel zu vornehm dachte, um so etwas scheinbar auch nur zu bemerken. Aber nun war um dieses Geschöpfes willen auch die ihr liebe Freundschaft mit Hans in Trümmer gegangen. Nun mußte sie zu alledem noch eine so gemeine Verdächtigung hinnehmen.

Und plötzlich, ohne recht zu wissen, warum, schlug sie die Hände vors Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Das Leben war doch unendlich schwer. Alles Schöne, Strahlende wurde verweht, alles Reine getrübt, alle Rosen entblättert.

Draußen fiel der erste Schnee auf die öde Erde nieder. Der Sommer war vorüber und der Herbst mit seiner Narbenpracht. Die Einsamkeit des Winters begann.

12. Kapitel.

Als Paur das Herzog'sche Haus verließ, erfüllte ihn ein furchtbarer Zorn.

Die ganze Familie Herzog, ja ganz Winkel würde es nur zu bald wissen, daß man ihm bei Herzogs einfach die Tür gewiesen hatte. Konstanze, der er die Ehre angetan hatte, seine Freundschaft zu schenken, die er für eine stille Bundesgenossin gegen seinen Feind hielt, hatte sich plötzlich als leidenschaftliche, echte Herzog erwiesen.

Mit welch eisig kaltem Hochmut sie ihn behandelt hatte! Er haschte sie in dieser Stunde vielleicht noch mehr als den Alten in Bixengut. Und die Schwester dieser Schlange hatte er sich zur Schwiegertochter gewünscht! Wie gut nun, daß nichts daraus geworden war. Er fühlte plötzlich keinen Groll mehr gegen Hans. Er erinnerte sich, daß Konstanze gesagt hatte, Hans käme fast gar nicht mehr zu ihr.

Der Junge hatte also einen richtigeren Instinkt gehabt. Es war schon recht, daß er der hochmütigen Konstanze die Schmach angetan hatte, eine Lehrerin ihrer Schwester vorzuziehen. Jetzt gönnte er ihr die Enttäuschung von ganzem Herzen und vergaß in seinem blinden Zorn ganz, wie wütend er eine Viertelstunde früher selbst über die Entdeckung gewesen war.

Wenige Schritte vor der Winkelser Brücke kam ihm Peter Herzog mit seiner Tochter Sabine entgegen.

Herzog wandte ostentativ den Kopf zur Seite. Sie grüßten einander nicht mehr seit jener Szene auf dem Friedhof. Sabine aber richtete die Augen hochmütig auf Paur, als erwarte sie einen Gruß, der aber nicht erfolgte.

Es kam Paur vor, als glitt ein höhnisches Lächeln über ihr Gesicht. Die Wit padié ihn daher von neuem. Wußte sie etwa schon, was ihm widerfahren war? War die ganze Geschichte vielleicht schon vorher schon in der Familie Herzog beschlossen worden.

Aufatmend lehnte er sich an das Brückengeländer und starrte hinab in die reichen dahinschäbenden Wasser des Gilgenbachs.

Je länger er nachdachte, desto klarer wurde es ihm, daß er etwas tun müsse, um die Schmach wett zu machen, welche Konstanze ihm angetan.

Aber was? Er überdachte alles, was sie gesprochen hatte. Und plötzlich kam ihm die Erkenntnis, daß ihre hochmütige Geizigkeit im Grunde keine andere Ursache haben konnte, als Hans' Liebe zu Ina Landi. Das war es und nichts anderes. Dann kam ihm ein ungeheuerlicher Gedanke. Wenn er sie eben darin trüge?

Lange starrie er in die dahinschäumenden Wasser zu seinen Füßen. Dann glitt ein triumphierendes Lächeln über sein Gesicht, und er richtete sich hoch auf.

Das war das Richtige ja. Und gleich mußte es geschehen. Heute noch.

Er, der sonst jeden Entschluß dreimal überlegte, war jetzt so vom Zorn verblendet, daß er ohne Zögern an die Ausführung eines Planes gehen wollte, den der Hass geboren hatte, und den er bei ruhiger Überlegung kaum je gefaßt haben würde.

Er ging an seine Villa vorüber, die Straße weiter, welche zum Schulhaus führte. Immer dichter fielen die Floden vom Himmel, und während sie sich auf der Straße mit dem Kote zu einer trüben, nassen Masse mengten, bildeten sie rechts und links auf Feldern und Wiesen weißsimmernde Decken und zogen flaumige Plüscharten über die ruhigen Hüttenhäuser.

Früher als sonst brach unter den düsteren, schneeschweren Wolkenmassen, die den Himmel bedekten, die Dämmerung herein, und als Jakob Paur vor dem Schulhaus stand, schimmerte ihm von drinnen schon Licht entgegen.

Das erste Stockwerk, in dem sich die Wohnung des Oberlehrers und seiner Familie, sowie Ina Landis Zimmer befand, war dunkel. Zu ebener Erde aber, in einem der Schulzimmer, brannte eine Lampe. Neugierig trat Paur an das Fenster heran und blickte hinein. Da saß die junge Lehrerin am Kasten, einen Pack Hefte in der Hand. Aber sie korrigierte nicht. Den Kopf, dessen Profil sich scharf abhob von dem dunklen Hintergrund, in die linke Hand gestützt, blickte sie unbeweglich, fast düster vor sich hin.

Der Alte draußen betrachtete sie mit kritischen Blicken. Oh — ihm hätte sie nicht gefallen. So ein mageres, blasses, ernstes Ding hätte ihn nie begeistern können. Freilich — eine gewisse Vornehmheit lag über ihrem Wesen, das mußte er zugeben, und das hatte Hans wohl auch für sie eingenommen. Aber die Hauptache war, daß sie ihre Aufgabe begriff. Gottlob, sie sah nicht aus, als ob sie sich von anderen so ohne weiteres beiseite schieben ließe.

Jakob Paur trat an das Tor zurück und läutete an. Ina Landi selbst öffnete ihm. Erstaunt blickte sie auf den alten Herrn. Dann bat sie ihn, einzutreten, und, nachdem sie die Tür des Schulzimmers, in dem sie vorhin gesessen hatte, wieder geschlossen und ihrem Besucher einen Stuhl angeboten hatte, fragte sie, immer noch sehr verwundert, nach seinem Begehr.

Er hatte nur kurz gegrüßt. Jetzt bei ihrer Frage, was er wünsche, hestete er die kleinen, unruhigen Augen mit scharfem Blick auf sie und antwortete, ohne Zögern: „Ich bin kein Mensch, der Umschweife liebt, Fräulein, darum will ich gleich mit der Sache beginnen. Sie haben ein Liebesverhältnis mit meinem Sohn, nicht wahr?“

Wäre mitten aus dem winterlichen Himmel ein Blitz ins Schulhaus gefahren, Ina Landi hätte nicht erschrockener sein können, als über diese Worte. Empört schnellte sie in die Höhe.

„Herr von Paur — sind Sie wahnsinnig, oder was soll das heißen?“

„Sie brauchen nicht gleich so aufzufahren, Fräulein,“ sagte Paur beruhigend, „ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil —, da es nun einmal so ist —.“

„Aber es ist nicht so,“ fuhr die Landi, immer noch außer sich, dazwischen. Paur aber fuhr, ohne ihren Einwurf zu beachten, fort: „und da es mir aus verschiedenen Gründen so geht, habe ich

mich entschlossen, die Sache nicht weiter hingehen zu lassen, zum Vergniss der Leute. Ich bin gekommen, um Ihnen die Hand meines einzigen Sohnes und Erben anzubieten.“

Er lehnte sich zufrieden in den Stuhl zurück und betrachtete neugierig das junge Mädchen, welche Wirkung diese ungeheure Glücksbotschaft wohl auf sie ausüben würde.

Ina Landi war aufgesprungen und starre sprachlos auf den Alten. Sie war noch um eine Nuance blässer als gewöhnlich, und in ihren Augen blickte es seltsam auf. Endlich sagte sie halb:

„Daraus kann natürlich nichts werden. Ich danke für die Ehre, die Sie mir zugedacht haben, aber ich liebe Ihren Sohn so wenig, wie er mich liebt!“

Jetzt war es Paur, der in die Höhe fuhr.

„Was soll das heißen? Haben Sie nicht heimlich Ausflüge mit ihm gemacht und sind Sie nicht da und dort mit ihm zusammengetroffen?“

„Ja. Indessen war das nie auf Verabredung. Ich leugne ja nicht, ihn zu kennen. Wir sind ähnliche Naturen und fanden ein gewisses Gefallen aneinander, das zu einer herzlichen Kameradschaft zwischen uns führte — das ist aber auch alles. Von Liebe war zwischen uns nie die Rede, und ein solches Gefühl ist auch — beachten Sie das wohl, Herr von Paur — gänzlich ausgeschlossen. Nun werden Sie wohl begreifen, daß von einer Heirat nie die Rede sein kann.“

„Unsinn — Kameradschaft oder Liebe, ich finde da gar keinen Unterschied.“

„Es mag sein, daß Ihnen das Gefühl für diesen Unterschied fehlt — Hans und ich haben es.“

„Pah, und wenn auch! Sie sind ein armes Mädchen und mein Sohn ist heute — das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen —, der reichste Mann in Wintel —, das heißt, er wird es nach meinem Tode sein.“ Paur bemerkte dies nebenbei. „Da gibt es doch kein Bedenken für Sie,“ fuhr er fort.

Ina Landi zog die Augenbrauen finster zusammen.

„Meinen Sie? Nun — es gibt allerdings kein Bedenken für mich: und wäre ich zehnmal ärmer, die Tochter des Generals von Landi verkauft sich nicht!“

Paur horchte hoch auf. Eine Generalstochter war sie? Und gar auch noch von Adel? Dann war die Sache ja noch besser, als er sich träumen ließ. Konstanzen Vater war bloß ein armer Landarzt gewesen. —

Und doch sie trok ihrer Verarmung, trok der wenig befeindenswerten Stellung, in welcher sie sich befand, eine so glänzende Partie ausschlagen wollte, imponierte dem Alten nicht wenig. Just eine mit solchem Stolz wollte er zur Schwieger-tochter. Über mit Prahlen und Proben war da nichts zu erreichen, das fühlte er instinktiv. Er änderte also seine Taktik und schlug einen väterlichen Ton an.

„Mein liebes Kind, Sie sollten nicht so schroff sein und die Sache besser überlegen. Wer redet denn von Verkaufen! Ich meine es in erster Linie gut mit Ihnen. Es liegt Ihnen doch gewiß an Ihrem Ruf.“

Ina blickte den Alten erschrocken an. Dann senkte sie den Kopf.

„Mehr als der Ruf gilt mir mein Bewußtsein,“ murmelte sie, „und dieses sträßt sich gegen eine Ehe ohne Liebe.“

„Gut. Aber Sie haben zum mindesten Rückichten auf Ihren Ruf zu nehmen, in Ihrer Stellung als Lehrerin. Gang Wintel hält sie heute für die heimliche Geliebte meines Sohnes.“

„Das ist doch nicht möglich!“ schrie Ina Landi gequält auf. „Was habe ich denn getan — oh —“

„Nichts Schlechtes, ich will's ja glauben. Aber die Welt wird es nie glauben! Und wenn Sie nun nicht annehmen, was ich Ihnen biete, dann malen Sie sich die Folgen selbst aus.“

(Fortsetzung folgt.)

„Du bist der Strom“.

Das Weib.

Du bist der Strom, der mich — den Quell — verschlingt.
Ich eile hin, mich hält kein Damm zurück,
Bis meine Flut zu deinen Fluten bringt,
Und in dir aufzugehn: das ist mein Glück.

Was treibt uns beide weiter mit Gewalt?
Vom Ufer grüßt, was wir verlassen, her
In schwindender, verblässender Gestalt,
Und dich und mich verschlingt zuletzt das Meer.

Was strömt du so, was schenkt du so zur See?
Was überwältigt dich? Wem folgest du? —
Ich wußte wohl, daß ich in dir vergehn —
Nun strebst auch du den größern Strömen zu? —

Der Mann.

Ich bin der Strom, der ich — den Quell — verschlingt.
Du eilst zu mir; dich hält kein Damm zurück,
Bis deine Flut zu meinen Fluten bringt;
Dich in mir aufzunehmen ist mein Glück.

Was treibt uns beide weiter mit Gewalt,
Die Ufer überschütten weitwärth.
Des Lebens lodendleuchtende Gestalt
Schwebt uns voran auf unserm Weg zum Meer.

Der Weg im Land ward mir durch dich zu klein:
Es überwältigt uns: das Wehr zerbricht,
Wir strömen, strömen in die See hinein,
Zum grenzenlosen Meer, zum Sturm, zum Licht!

(„Werdandi“.) — Karl Leopold Mayer.

Der Redoutenmaler.

Eine Münchener Hochzeitsgeschichte.
Von Carl Conte Scapinelli.

War das ein Leben und Treiben da unten! War das ein farbenprächtiges, verschickerisch-schönes Bild!

Dicht aneinander gedrängt drehten sich die Paare zum Walzertakt, der jubelnd durch den Saal flang, jubelnd, lachend, verheißend, wie eben so ein Straußwalzer klingt, der unwillkürlich alle mit sich fort in den Wirbel reift, unwillkürlich die Leute nahe bringt, sie lachen und scherzen, sie losen und flirten macht!

Nur Fritz Ridlinger, der junge, gescheite Maler, der in so und so vielen seiner Bilder, dieses lichtüberflüchte, farbentiefe Bild vom Münchener Hochzeit, von den Künstlerfesten, festgehalten, stand mühsam und übellaunig oben auf der Estrade und sah in den Saal hinab. Nicht einmal die Schmeichelstöne des Walzers rissen ihn fort.

Es war auch zu dumm! Er, der der Wiedergabe dieses Lebens da unten, seinen Ruhm verdankte, er, das echte Münchener Kind, dem Fest und Gelage Bedürfnis waren, — Lebensnotwendigkeit, er sollte jehl auf einmal das alles stehen lassen nur — nur um (er gestand es sich selber ungern) — dem Willen seines reichen Vaters nachzugeben und zu heiraten.

Heiraten! Schon das Wort als solches gefiel ihm nicht sonderlich. Er konnte doch jetzt nicht auf einmal statt toller Fächnachtsbilder langweilige Familienzenen malen. — Aber er würde es müssen, der Heiratsplan des Vaters würde ihn dazu bringen. Ja, ja, ganz von selbst. Denn neben so einer reichen, bürgerlich-nüchternen Frau, wie sie dem Ideal des Alten entsprach, würde er schon zum Familienzenen-Illustrator!

Na, heute wollte er sich noch austoben, und morgen dann mit dem verschlaufenen Gesicht der Welt, mit einer schweren Ruhe, den schweren Schritt tun und zu der Familie Weber, zu der reichen Partie, die er noch nicht einmal von Angesicht gesehen, zum Tee gehen. Zum wässrigen Tee, der seinen verkrampften Magen noch schlapp machen würde. Nach einer Woche wieder zum Tee, — einmal zum Souper, — und dann zur Verlobungsfeier. So lautete Papas Programm, — so war schon alles abgemacht.

Er hatte also nur noch eine ganz kurze Frist — sich zu amüsieren! Schon war die Stimmung unten im Saale eine fröhlichere, schon knallten da und dort Champagnerpfropfen durch die warme Luft. Er hatte also höchste Zeit, sich auch in den Trubel zu mängen, sich nach einer Tänzerin umzusehen. — — —

„Mein Gott, was mögen Sie für ein Schuh! — Denkt Sie der Schuh?“ es war eine hohe, fast trillernde Stimme, die zu ihm sprach.

„Der Schuh — nein, der drückt mich nicht —, mich drückt — die Lustigkeit um uns!“

— „Sie Melancholiter, Sie!“

Dieses pulsierende Leben da herum, — das ein paar Wochen im Jahr in diesen Räumen töbt, — das von rechtswegen das ganze Jahr so sein sollte, weil da der leidige Zwang, die Konvenienz doch einigermaßen aufhört, hat es mir angelebt. Fräuleinchen — natürlich mit Respekt zu vermelden, neben Ihren herrlichen, leuchtenden Augen, die so lässig in die Welt hinaus funkeln!“

„Bravo, das erste Kompliment — Nun, sehen Sie, wir richten schon nach und nach Ihr gebrochenes Herz auf! Ist's vielleicht Liebeskummer, der Sie so niedergedrückt?“

„Das Gegenteil, meine Gnädige.“

„Der Kummer — ohne Liebe zu sein?“ fiel sie ihm ins Wort.

„Nein, ohne Liebe heiraten zu müssen!“

„Das macht Sie traurig und Sie tun's doch, — müssen's vielleicht gar tun, der enormen Schuldenlast wegen, die Sie sich hier zusammenanstrengt haben. —“

„Nein, des Vaters wegen, der durchaus eine Schwiegertochter will, — natürlich wie so alte Herrn launisch sind — eine reiche!“

„Eines praktischen Vaters gehorsamer Sohn!“ rief sie ausgelassen.

Bald sagten sie oben in einer der Logen und neben ihnen stand der Setztübel.

Die feine Tänzerin von früher war auch eine lustige Gesellschaftsleidin. Sie plauderten und scherzten und der am nächsten Tag drohende Tee trat für Fritz immer mehr hinter seinem Champagnerglas zurück. Heute da, morgen — morgen wieder da! Dachte er trostig.

„Wer das Leben da unten malen könnte, so in seiner wogenden, wechselnden Pracht!“

„Ich“, sagte Fritz trostig.

„Sie?“ Die Dame sah ihn ungläublich an. „Das kann in München nur einer, der Fritz Ridlinger!“ sagte sie wieder.

„Der bin ich ja, ja, der bin ich. Schauen Sie nur so erstaunt“, — sie mußten beide lachen.

Jetzt kam ihr, der lustigen, braven Sängerin, die bis jetzt die Redouten nur von Ridlingers Bildern her kannte, es doch zu drollig vor, daß dieser Mann die kleine, dicke Weber, die Tochter ihres Hausherrn, heiraten sollte!

„Nein, Sie dürfen die reiche Partie nicht machen, nie, der Ridlinger muß ein Mädel von hierher zur Frau holen, eine lustige, gescheite, muntere, die den Sinn für Kunst und Feste nicht verloren hat!“

„Ja, so eine wie Sie, Fräulein!“ sagte er begeistert.

Jetzt erinnerten sich die beiden auch, sich vor Jahren bei einem Atelierseit kennen gelernt zu haben. Damals war sie noch Schülerin im Konservatorium, heute war sie die gescheite Sängerin, die sich unerkannt auf die Redoute geschlichen hatte.

Sie dachten beide nicht mehr ans Tanzen, so viel hatten sie sich zu erzählen; sie wollte ihn vor Webers Töchterlein retten, das war sie schon ihrem Partner schuldig.

Als er sie mit dem Wagen nach Hause gebracht und ihr aus denselben heraushalf, schüttelte sie ihm herzlich die Hand und sagte: „Und wenn Ihnen morgen der Gang zum Tee so schwer wird, dann denken Sie daran, daß nur einen Stoß über Webers auch noch ein Tee auf Sie wartet, aber einer mit Kognac — meine Mutter wird sich gewiß sehr freuen!“

Und er mußte wirklich am nächsten Nachmittag daran denken, und statt im ersten Stoß, wo trostig: Hausbesitzer auf der Türe stand, läutete er beim zweiten, wo „Lilli Kargen, Opernsängerin“ in zierlichen Jügen auf einem Schild prangte.

„Warst du in der Kaulbachstraße?“ fragte am Abend der Vater.

Er konnte, ohne zu liegen, ja sagen.

„Gefiel dir das Mädchen?“ Auch diesmal sagte er ja.

Er ging jetzt öfters in die Kaulbachstraße, und das Mädchen gefiel ihm immer besser.

Eines Tages sagte Fritz zu seinem Vater, daß er nun sowohl wäre und daß die Verlobung morgen abend stattfinden könnte.

Der alte Ridlinger machte ein bestredigtes, schlaues Gesicht; das war ihm gelungen, so leicht hatte er es sich mit seinem Sohne nicht vorgestellt. Man nahm einen Wagen und fuhr abends in die Kaulbachstraße. Auf der Fahrt war der alte Ridlinger sehr gerührt und versprach seinem Sohn, ihm von nun an auch eine größere Rente auszuzahlen.

Man hielt vor dem Weber'schen Hause,

der Freude, die der Sohn sie lebt im zweiten Stock." fragte der Ritter.
„Es hingelte, man trat ein, er begrüßte die alte Frau, die er nicht kannte, als die Frau Weber, — und fragte lärmend nach dem Herrn Papa, der sein Jugendfreund war und entschuldigte sich, nicht schon früher die andern Mitglieder der Familie kennen gelernt zu haben.

„Papa ist schon lange tot!“ sagte Lilly.

„Was, was, ich sprach ihn doch vor einem Monat im Café!“ Und da kam es heraus. Der alte Ridlinger war zuerst außer sich, aber die zukünftige Schwiegertochter gefiel ihm gut.

„Ich tat's nur, daß er Redoutenmaler bleiben kann!“ bat sie entschuldigend.

Herr Ridlinger hätte kein Münchener sein müssen, um nicht, nachdem er einigermaßen verjöhnt war, mit Sohn und Braut auf die Redoute zu fahren.

„Heute tanzen wir nicht, Herr Ridlinger, heut' sehen wir uns nur das bunte Treiben da unten an!“ sagte Lilly.

Noch war der Alte etwas mißmutig, da ihm sein Traum in nichts zerrann. Dann aber hatte er immer mehr Freude am Leben da unten, der Champagner schmeckte ihm immer besser.

„Sehen Sie's jetzt ein, daß der Fritz die Weber nicht heiterten durfte, daß Fritz Redoutenmaler bleiben mußte?“

Und er nickte verständnisvoll. Er sah es ein.

Wer einmal dem Leben dort unten in seinen Bildern künstlerischen Ausdruck gegeben, der konnte keine Familienszenen malen, der mußte Redoutenmaler bleiben.

Und Fritz Ridlinger blieb der Redoutenmaler; er war auch in späteren Jahren ein ständiger Gast dieser Münchener Faschingsfeste, aber er kam nie allein, seine hübsche Frau, die Bühne den Rücken gefehrt, war immer an seiner Seite, damit er wohl der Maler blieb, aber nicht der Flirter, der er einst gewesen.

Musik im Tiergarten.

Ein wissenschaftiger Engländer hatte es unternommen, mit seinem Grammophon ausgerüstet, im Londoner Tiergarten von Käfig zu Käfig zu ziehen, um den Tieren allerlei musikalische Genüsse zu bieten und zu beobachten, wie sie darauf reagieren.

In Begleitung der Direktoren begab man sich zunächst zum Mandrill, aber es zeigte sich bald, daß sein musikalisches Verständnis noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Er kam zwar herab von seinem Baume und interessierte sich lebhaft für das seltsame Instrument, aber selbst Carousos Stimme vermochte ihn nicht zu fesseln, und als man ihm gar einen Apfel reichte, sank seine Teilnahme für die Kunst auf den Nullpunkt. Bei anderen Affen erzielte die „Zampa“-Ouvertüre freundliche Anerkennung; sofort begannen die Tiere zu hüpfen und einen wunderlichen Tanz aufzuführen, und es war offenbar, daß die ungewohnten Klänge sie lebhaft erregten.

Den Wohlklang der menschlichen Singstimme schätzten sie indes nicht allzu hoch ein, Caruso und die Patti wären in der Affenwelt jedenfalls kaum berühmt geworden, während ein scharfes Pizzicatosolo lebhaftes Interesse wachrief und die Käfigbewohner dicht ans Gitter rief.

Den Seelöwen spielte man ein Couplet des bekannten Humoristen Harry Lauder vor. Sofort schwammen vier der Tiere bellend aus Ufer; der fünfte tauchte unter und kam eiligt hinterher. Mit halb aufgerichtetem Oberkörper lauschten sie hier erstaunt dem Instrument, bis das frische Gelächter, das im Refrain des Couplets immer wiederkehrte, erklang. Es hatte auf die Seelöwen eine eigenartige Wirkung: sie begannen zu bellen, und der größte von ihnen kroch noch näher an das Gitter und blieb dort mit erstaunt aufgerissenen Augen sitzen, bis Harry Lauders Vortrag zu Ende war, worauf er schmunzlig zu seinen Genossen zurückkehrte.

Die Löwen hielten bei den Klängen von Zampa sofort in ihrem ruhelosen Auf- und Abwandern inne, wandten ihre mächtigen Köpfe dem Apparat zu und lauschten bewegungslos. Nicht einen Laut gaben sie von sich, ehe das Stück zu Ende gespielt war, dann aber quittierten sie dankend durch ein donnerndes Brüllen.

Man setzte dann die Grammophonplatte ein, die ein Löwengebrüll wiedergeben sollte, aber der Apparat war offenbar nicht kräftig genug, um den wirklichen Löwen auf diesem ihrem eigenen Gebiete imponieren zu können. Bei dem Gebrüll wandten sie sofort verächtlich den Rücken und begannen wieder gelangweilt auf und ab zu trotzen. Erst Harry Lauders Gelächter fesselte wieder ihre Aufmerksamkeit, sie lauschten und dankten am Schlüsse

durch ein Lachen befreitgesetzten Stimmen. Die zwei großen Rapetigerinnen schwiegen von der Kunst überhaupt nichts zu halten, bis die Stimme der Patti ertönte, da taten sie ans Gitter und begannen vergnügt miteinander zu spielen.

Die Direktoren des Gartens erklärten es für überflüssig, die Prairiewölfe zu besuchen, da sie fortwährend wütend heulen. Aber man machte doch einen Versuch, ihr musikalisches Interesse anzuregen. Das überraschende Ergebnis war, daß die Tiere still und aufmerksam lauschten und erst nachher wieder ihre eigenen Stimmen prüften. Die gefleckte Hündin interessierte sich für die Musik gar nicht und lehnte es ab, sich überhaupt mit dem Grammophon und seinen Darbietungen zu beschäftigen. Im Gegensatz zu ihr reagierten die Eisbären sehr lebhaft auf die Musik. zunächst spielte man ein Orchesterstück, bei dem die Bärin offenbar sehr aufgereggt wurde, während der Bär sehr gelassen und aufmerksam lauschte.

Eine eigenartige Wirkung auf die Bären hatte das Löwengebrüll. Die Bären wurden unruhig, sie brummten und schrien zu antworten; die Bärin richtete sich auf und schaute verwundert umher und ebenso machten die Bären in den benachbarten Käfigen. Einer der Beamten erklärte dann, daß das Grammophon das Löwengebrüll so wiedergäbe, daß es mehr an das Brummen eines Bären gemahne, und daraus erklärte sich auch die neugierige Erregung der Tiere, die nach allen Seiten nach dem unsichtbaren Neuanfänger Ausschau hielten, ohne ihn finden zu können. Das Dromedar zeigte eine Mischung von Neugierde und Angst, näherte sich dem Apparat und sprang dann wieder plötzlich davon; auch die Kamäls lauschten. Der Elefant aber bewahrte seinen gewohnten Gleichmut, und selbst von den knatternden Klängen des Zampa-Orchesters nahm er nicht die geringste Notiz.

Die Skat-Ecke.

Auslösung zu Nr. 26.

V. c d B — a A K D — b A K D — c D — d D
M. a B 9 8 — b 10 8 7 — c A 10 7 d 9
H. b B a 10 7 — b 9 — c 9 8 — d A 10 8 7.

Skat: c K d K.

I nimmt ersten Stich.

V. cB aB a10 = 14
M. eA cD e8 = 14
M. d9 dD dA = 14
H. c9 c10 aA
V. dB a8 bB = 4
H. d8 a9 aK
V. aD c7 a7
V. bd b10 b9 = 13
M. b8 bA d7
V. bK b7 d10

II läßt durch.

V. cB a8 a7
V. dB aB a10 = 14
M. eA cD e8 = 14
M. d9 dD dA = 14
H. c9 c10 aA
V. aD a9 bB = 5
H. d8 c7 aK
V. bd b10 b9 = 13
M. b8 bA d7
V. bK b7 d10

59

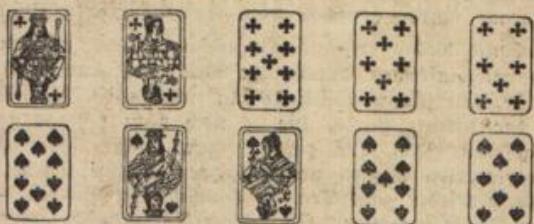
60

Richtige Lösung schicken ein: Walter Berg-Wiesbaden. — Gustav Kopp-Wiesbaden. — W. Schmidt-Wiesbaden. — A. Hollgarten-Wiesbaden. — A. Faß-Wiesbaden. — M. Küchle-Wiesbaden. — Luk Scherer-Wiesbaden. — P. Vogeler-Wiesbaden. — F. J. S. Fleisch-Wiesbaden. — Herm. Dauster-Biebrich.

Skatausgabe:

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler.
Da die beiden anderen passen, bestimmt V, der Vorhandspieler, Namisch auf folgende Karten:

aK, D, 9, 8, 7; b10, K, D, 9, 8



Jeder der Gegner hatte 2 Jungen. V singt den Namisch. H bleibt Junger. Der Skat wird nicht mitgerechnet. Wie setzen die Karten? Wie ging das Spiel?

Berantwortlicher Redakteur: Wilhelm Groes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeiger,
Konrad Leybold in Wiesbaden.